
Soziale Probleme

Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle

12. Jahrgang, 2001, Heft 1/2

Axel Groenemeyer (Hrsg.)

Soziale Probleme – Konstruktivistische Kontroversen und gesellschaftliche Herausforderungen

Soziologische Konstruktionen sozialer Probleme und gesellschaftliche Herausforderungen – Eine Einführung <i>Axel Groenemeyer</i>	5
Metatheorie und Analyseprogramm – Zum Doppelstatus der relativistischen Problemtheorie <i>Michael Schetsche</i>	28
Vermeidbare Objektivismen – Überlegungen zur Soziologie der Soziologie sozialer Probleme <i>Helge Peters</i>	45
Struktur und Semantik sozialer Probleme – Problemsoziologie als Wissenssoziologie <i>Kai-Uwe Hellmann</i>	56
Soziale Arbeit und die nicht beliebige Konstruktion sozialer Probleme in der funktional differenzierten Gesellschaft <i>Albert Scherr</i>	73
Struktural-konstruktionistische Analyse und die Soziologie sozialer Probleme: Potentiale, Probleme und Perspektiven einer Forschungsrichtung <i>Thomas Ohlemacher</i>	95
Gesellschaftliche Konstruktion von Realität und Realität von Konstruktionen <i>Günter Albrecht</i>	116
Von der Sünde zum Risiko? – Bilder abweichenden Verhaltens und die Politik sozialer Probleme am Ende des Rehabilitationsideals <i>Axel Groenemeyer</i>	146
Community Diskurse in Jugendhilfe und Kriminalprävention <i>Holger Ziegler</i>	183
Zur Lage der Soziologie sozialer Probleme, abweichenden Verhaltens und sozialer Kontrolle an deutschen Universitäten <i>Sektion Soziale Probleme und soziale Kontrolle und Gesellschaft für interdisziplinäre wissenschaftliche Kriminologie (GIWK)</i>	209



Centaurus-Verlag
ISSN 0939-608X

Metatheorie und Analyseprogramm – Zum Doppelstatus der relativistischen Problemtheorie

von Michael Schetsche

Zusammenfassung

Ausgangspunkt des Beitrags ist eine neue Erklärung für die Existenz der beiden bis heute konkurrierende problemsoziologischen Schulen. Diese Erklärung schließt unmittelbar an die Simulakrentheorie Jean Baudrillards an, in der ein grundlegender Wandel des Verhältnisses zwischen materieller und symbolischer Welt am Ende des 20. Jahrhunderts behauptet wird. Dieser Wandel führt zu einer zunehmenden Unzugänglichkeit der Bestandteile der sozialen Wirklichkeit, die von der Problemsoziologie traditionell als ‚soziale Bedingungen‘ untersucht worden sind. Dieses Zugangsproblem hat nicht nur – so die These des Autors – die Problemsoziologie zu einem Wechsel vom objektivistischen zum konstruktivistischen Verständnis sozialer Probleme gleichsam gezwungen, sondern es macht auch eine wissenssoziologische Reformulierung der konstruktivistischen Problemtheorie erforderlich. In das Zentrum der Analyse müssen nun die symbolischen Strukturen und Prozesse rücken, die für den Erfolg von Problemwahrnehmungen verantwortlich sind.

SCHLÜSSELBEGRIFFE: SOZIALE PROBLEME – KONSTRUKTIONISMUS – OBJEKTIVISMUS –
ORDNUNG DER SIMULATION – BAUDRILLARD

Abstract

Meta-Theory and Agenda of Analysis – Notes to the Double Status of the Relativist Theory of Social Problems

Starting point of this article is a new explanation for the existence of the two schools in the sociology of social problems that are competing up to now. This explanation is based on Jean Baudrillard's theory of simulacra, in which he states a fundamental shift in the relationship between the material and the symbolic world at the end of the 20th century. This shift caused an increasing inaccessibility of those parts of the social reality that were traditionally investigated as 'social conditions' in the sociology of social problems. According to the author, this problem of access did not only force the sociology of social problems into a change from the objectivist to the constructionist understanding of social problems, it also made necessary a reformulation of the constructionist theory of problems in the light of the sociology of knowledge. Those symbolic structures and processes that are the conditions for successful perceptions of a problem now have to be placed in the centre of analysis.

KEYWORDS: SOCIAL PROBLEMS – CONSTRUCTIONISM – OBJECTIVISM – ORDER OF
SIMULATION – BAUDRILLARD

1. Das theoretische Problem

Vor einiger Zeit hatte ich mit meinem Buch „Wissenssoziologie sozialer Probleme“ (Schetsche 2000) ein neues Verständnis sozialer Probleme vorgestellt, in dessen theoretischem Zentrum das stand, was ich „relativistische Problemtheorie“ genannt hatte. Diese neuartige Problemtheorie besteht aus zwei Bausteinen: Erstens aus einem unter wissenssoziologischer Perspektive *erweiterten* konstruktionistischen Programm zur Analyse sozialer Probleme und zweitens aus einer metatheoretischen Begründung, warum gerade dieses Analyseprogramm in Zukunft eingesetzt werden sollte. Diese Begründung enthält gleichzeitig eine Erklärung für die theoretische Spaltung der Problemsoziologie.

Ihnen allen ist die Entwicklung in der Theorie sozialer Probleme hinreichend bekannt. In ihrem Ergebnis entstanden international zwei offenbar konkurrierende problemsoziologische Schulen mit unterschiedlichen empirischen Programmen: Eine objektivistische Schule¹, die nach den strukturellen Ursachen sozialer Probleme fragt, und eine konstruktionistische Schule, deren Augenmerk den sozialen Prozessen gilt, in denen Probleme diskursiv konstituiert werden (vgl. Albrecht 1990; Groenemeyer 1999; Schetsche 2000: 17-25; Schmidt 2000). Warum eine theoretische Integration der beiden Schulen so schwierig ist, macht eine Zusammenstellung ihrer wichtigsten ‚Streitpunkte‘ deutlich (Tabelle 1).

Die auf den ersten Blick eigentümliche Form der Nummerierung habe ich gewählt, um deutlich zu machen, dass wir es meines Erachtens mit drei Leitdifferenzen zwischen den beiden Schulen zu tun haben:

Die erste Leitdifferenz (Streitpunkte 1 a, b und c) betrifft die Existenz und Bedeutung struktureller Sachverhalte, die unabhängig von der Problematisierung sind. Aus objektivistischer Sicht liegen fast allen Problemwahrnehmungen ‚objektive Bedingungen‘ zugrunde. Diese Bedingungen sind für die Problemdefinition verantwortlich und legen auch die Erfolgchance einer Problemwahrnehmung fest. Entsprechend stehen sie im Zentrum der soziologischen Untersuchung. Im Verständnis der konstruktionistischen Schule hingegen sind ‚objektive Bedingungen‘ für die Entstehung sozialer Probleme weitgehend irrelevant, strikte Varianten schließen sie sogar als erkenntnistheoretisch unzugänglich völlig von der wissenschaftlichen Untersuchung aus. Nach dieser Auffassung sind allein die von Akteuren in den gesellschaftlichen Diskurs eingebrachten Problemdefinitionen für die Existenz und Entwicklung von Problemwahrnehmungen verantwortlich.

Die zweite Leitdifferenz (2 a, b, c) bezieht sich auf die Frage, ob eine Bewertung sozialer Bedingungen unabhängig vom Prozess der Problematisierung möglich ist oder nicht. Aus der grundsätzlichen Bejahung dieser Frage durch die objektivistische Schule ergibt sich einerseits die Fähigkeit der Soziologie zur Bestimmung problematischer, aber noch nicht problematisierter Sachverhalte. Andererseits resultiert daraus die Befähigung zur Identifizierung problematisierter, aber ‚in Wirklichkeit‘ nicht problematischer Verhältnisse. Im ersten Fall haben wir es mit ‚latenten Problemen‘, im zweiten Fall mit ‚Scheinproblemen‘ zu tun. Die kon-

struktionistische Schule hingegen verneint die Möglichkeit einer solchen, vom öffentlichen Thematisierungsprozess unabhängigen Bewertung durch die Soziologie. Folglich ist weder eine Untersuchung von gleichsam nicht problematisierten Problemen noch eine sozialpolitische oder moralische Beurteilung erfolgreicher Problemwahrnehmungen möglich.

Tabelle 1: *Streitpunkte der konkurrierenden Problemtheorien*

Streitpunkt	objektivistische Theorie	konstruktionistische Theorie
1a Grundlage von Problematisierungen	soziale Strukturen	Problemdefinitionen
1b Erfolgsfaktoren von Problemen	objektive Problemursachen	Problemdefinitionen
1c untersuchte Entwicklungsprozesse	langfristiger sozialer Wandel als Problemursache	singuläre Problemkarrieren
2a Bewertung sozialer Bedingungen	objektive Schwere der Verletzung der Wertordnung	prinzipiell nicht möglich
2b problematische vs. noch nicht problematisierte Sachverhalte	latente Probleme	Untersuchung per Definition ausgeschlossen
2c problematisierte, aber nicht problematische Sachverhalte	Scheinprobleme	alle Probleme sind gleichermaßen sozial ‚konstruiert‘
3. Beobachterstatus der Soziologie bei Aussagen über soziale Sachverhalte	überlegen	gleichberechtigt

Die dritte Leitdifferenz (3) schließlich reflektiert die Bedeutung wissenschaftlichen Wissens für die Beschreibung sozialer Probleme. Die objektivistische Position geht von einer grundsätzlichen epistemologischen Überlegenheit soziologischen Wissens gegenüber dem Alltagswissen aus. Folglich nimmt sie einen bevorzugten Beobachterstatus der Soziologie an. Demgegenüber sind nach konstruktionistischer Ansicht wissenschaftliches und lebensweltliches Wissen bei der Beschreibung ‚sozialer Sachverhalte‘ prinzipiell gleichberechtigt. Soziologen und Soziologinnen, die sich an solchen Beschreibungen beteiligen, werden zu gewöhnlichen Akteuren des Problemdiskurses.

Obwohl diese dritte, selbstreflexive Dimension in der Tabelle an letzter Stelle aufgeführt ist, könnte man sie durchaus als Ursache der anderen Differenzen ansehen: Nur wenn soziologisches Wissen lebensweltlichen Diskursen überlegen ist, sind Aussagen über vorgängige soziale Strukturen und Bewertungen möglich, die

vom Prozess der öffentlichen Problematisierung unabhängig bleiben.² Entsprechend definiert sich auch die Stellung der Problemsoziologie entweder als übergeordneter ‚Schiedsrichter‘ gesellschaftlicher Auseinandersetzung oder als ein gleichberechtigter Akteur unter anderen.

Ich denke, die Tabelle macht verständlich, warum Joel Best (1995; 1995a) meinte, die Existenz zweier weitgehend unabhängiger ‚Welten‘ konstatieren zu müssen, in denen soziale Probleme auf unterschiedliche und nicht miteinander vereinbare Weise definiert und untersucht werden.

Ich möchte hier kurz ergänzen, dass es eine Zeit gab, in der ich annahm, meine eigenen theoretischen Überlegungen würden in gewisser Weise eine vermittelnde Position zwischen objektivistischer und konstruktionistischer Theorie einnehmen. In dieser Weise wird z. B. das Kokonmodell in meinem Buch „Die Karriere sozialer Probleme“ (Schetsche 1996) eingeführt. Inzwischen denke ich, dass es hier letztlich nichts zu vermitteln gibt. Einerseits, weil keine der beiden Seiten, so jedenfalls mein Eindruck, überhaupt an einer solchen Vermittlung interessiert ist. Andererseits (und dies ist der entscheidende Punkt), weil ich denke, dass letztlich beide Seiten im Recht sind – allerdings anders, als ihre Vertreter und Vertreterinnen dies gewöhnlich meinen. Und damit komme ich zu meiner Erklärung für die Spaltung der Problemsoziologie.

2. Eine metatheoretische Erklärung

Welches können überhaupt die Ursachen für die Entstehung zweier offenbar unvereinbarer Theorietraditionen sein? Die von der Soziologie selbst in den letzten Jahren vorgeschlagenen Antworten konstatieren zunächst übereinstimmend, dass in den siebziger und achtziger Jahren im englischsprachigen Raum (in Deutschland sieht die Situation etwas anders aus³) ein Paradigmenwechsel weg von einem objektivistischen und hin zu einem konstruktionistischen Verständnis sozialer Probleme stattgefunden hat. Wir haben es also weniger mit zwei konkurrierenden, als vielmehr mit einer älteren und einer neueren theoretischen Schule zu tun. Lassen wir uns einmal von diesem Gedanken leiten.

Zeitliche Veränderungen in der theoretischen Beschreibung eines Untersuchungsgegenstandes, der nicht grundsätzlich als invariant angesehen wird, lassen prinzipiell zwei Arten der Erklärung zu: Entweder – Erklärungstyp 1 – hat der Wandel ‚nur‘ in der theoretischen Perspektive stattgefunden oder – Erklärungstyp 2 –, er ist Folge von Veränderungen des Untersuchungsobjekts. Beide Typen finden sich auch bezüglich der Theorie sozialer Probleme.⁴ Es ist kein Geheimnis, dass ich eher ein Anhänger von Typ 2-Erklärungen bin. In meiner Grundlegung der relativistischen Problemtheorie hatte ich eine recht radikale Variante dieser Erklärung vorgeschlagen. Meine These lautete dort (Schetsche 2000: 59): Ein grundlegender Wandel des Verhältnisses zwischen materieller und symbolischer Welt hätte die

Soziologie sozialer Probleme zum Übergang von einem objektivistischen zu einem konstruktivistischen Verständnis gleichsam gezwungen.⁵

Diese These von der Veränderung im Verhältnis zwischen materieller und symbolischer Welt (man könnte auch sagen: zwischen Struktur und Semantik) ist bezüglich der Auswirkungen auf die Erkenntnisfähigkeit der lebensweltlichen wie der wissenschaftlichen Subjekte gleich bedeutend mit der These der ‚bloßen‘ Veränderung der Zugangsmöglichkeiten zur Wirklichkeit. Ich hatte in meinem Buch explizit auf diesen Zusammenhang hingewiesen.⁶ Während ich dort aus systematischen Gründen den Aspekt der Umkehrung im Verhältnis zwischen den beiden Bestandteilen der Wirklichkeit fokussiert hatte (er steht auch im Mittelpunkt von Baudrillard Argumentation bei, an die meine Überlegungen damals anschlossen), will ich an dieser Stelle einmal dem Gedanken von den veränderten Zugangsmöglichkeiten zu dieser Wirklichkeit in den Mittelpunkt rücken. Dies geschieht nicht deshalb, weil ich meine damaligen Überlegungen heute für unzutreffend hielte, sondern ausschließlich weil ich hoffe, meine Thesen könnten in der nun vorgeschlagenen Reformulierung eine höhere Anschlussfähigkeit an das traditionelle problemsoziologische Wissen gewinnen.⁷ Meine Behauptung lautet deshalb hier: Grundlegende Veränderungen in der Zugänglichkeit *bestimmter Teile der ‚sozialen Wirklichkeit‘* haben die Soziologie sozialer Probleme zum Übergang von einem objektivistischen zu einem konstruktivistischen Verständnis gleichsam ‚gezwungen‘.

Ich will diese These kurz begründen: Nach meiner (unveränderten) Auffassung bezieht sich der zentrale Unterschied im Verständnis der beiden klassischen Schulen der Problemsoziologie auf die Rolle, die der Soziologie in der Gesellschaft aufgrund des von ihr erzeugten und prozessierten wissenschaftlichen Wissens zukommt. Im Gegensatz zu ‚den Objektivisten‘ lehnen ‚die Konstruktionisten‘ die Vorstellung einer epistemologischen Überlegenheit wissenschaftlichen Wissens ab – und kennen infolgedessen keinen bevorzugten Beobachterstatus der Soziologie. Der Verzicht auf die Analyse ‚objektiver sozialer Bedingungen‘ und auf deren politisch-moralische Bewertungen kann als unmittelbare Folge dieser wissenschafts- und erkenntnistheoretischen ‚Entscheidung‘ angesehen werden. Es geht beim Wechsel zum konstruktivistischen Verständnis deshalb nicht darum, dass soziale Probleme aufgrund divergierender Arten von Lebenslagen heute anders thematisiert würden als früher, sondern darum, dass eben diese Lebenslagen von der Soziologie nicht mehr objektiv beschrieben werden können. Dies nun lässt sich, wenn wir einmal ausschließen, dass die neuere Soziologie verglichen mit der älteren – gewollt oder ungewollt – an Untersuchungskompetenz eingebüßt hat, nach meiner Auffassung am einleuchtendsten dadurch erklären, dass der Zugang der Problemsoziologie zu ihrem Untersuchungsfeld in den letzten Jahrzehnten schwieriger (um nicht zu sagen: problematisch) geworden ist.

Wenn wir einmal unterstellen, diese Annahme sei zumindest tendenziell zutreffend, erscheinen die objektivistische und die konstruktivistische Theorie plötzlich nicht mehr als konkurrierende, sich wechselseitig ausschließende Beschreibungen

bzw. Erklärungen sozialer Probleme. Es sind vielmehr zwei, zu ihrer Zeit jeweils angemessene wissenschaftliche Bestimmungen sozialer Phänomene, deren Zugänglichkeit selbst einem historischen Veränderungsprozess unterlag (und unterliegt): Während die objektivistische Problemsoziologie der sechziger Jahre mit Problemen zu tun hatte, deren strukturelle Bedingungen von ihr *objektiv* bestimmt werden konnten, sieht sich die konstruktionistische Problemsoziologie heute mit Thematisierungen konfrontiert, bei denen nicht zu ermitteln ist, ob und welche ‚objektiven Sachverhalte‘ ihnen zugrunde liegen.

Diese These schließt an Überlegungen von Bernhard Giesen (1991), insbesondere aber an das Werk von Jean Baudrillard (1976/91, 1978) an. Ich kann diese Überlegungen (Schetsche 2000: 46-57) hier nicht noch einmal nachzeichnen, sondern muss mich auf die Konsequenzen beschränken, die sich aus ihnen meines Erachtens für die Theorie sozialer Probleme ergeben.

3. Die theoretische Konsequenz

Wenn wir Baudrillards Metatheorie⁸ auf die Entwicklung in der Theorie sozialer Probleme anwenden, kommen wir – in Kurzfassung – zu folgender Theoriegeschichte. Die Ordnung der Imitation am Beginn der Moderne kannte keine ‚sozialen Probleme‘, weil die Gesellschaft in Form von Natur gedacht wurde. Auffälligkeiten und Abweichungen sowohl bei Individuen wie auch bei sozialen Gruppen wurden als ‚Krankheit‘ beschrieben. Diese Auffassung findet sich entsprechend in der frühen Soziologie von Hobbes bis Spencer (vgl. Groenemeyer 1999: 28). Die Ordnung der Produktion im 19. und 20. Jahrhunderte brachte mit der Einsicht in die soziale Welt als Produkt menschlichen Handelns auch die Erfahrung mit sich, dass Menschen ‚ihre Verhältnisse‘ oft genug so schaffen, dass die realen Lebensbedingungen von den Idealen der Gesellschaft abweichen. Ergebnis dieser Einsicht in das Auseinanderklaffen von Sein und Sollen ist eine Soziologie sozialer Probleme, in welcher diese Diskrepanz objektiv vermessen wird. In der Ordnung der Simulation schließlich, deren Entstehung wir gegenwärtig beobachten, verschwinden reale Lebensverhältnisse und damit auch die ‚objektiven Bedingungen‘ in einem Kokon unablässig produzierter und reproduzierter Zeichen. Es entsteht eine symbolisch dominierte Wirklichkeit, in der soziale Probleme nur noch durch die Rekonstruktion von Zeichensystemen bestimmt werden können.⁹ Hier können soziale Probleme nur noch durch die Rekonstruktion der Zeichen bestimmt werden, zum Beispiel der Deutungsmuster, die kollektive Problemwahrnehmungen einschließlich ihrer nicht-symbolischen Folgen hervorbringen.¹⁰

Etwas abstrakter formuliert: Unter der Ordnung der Produktion machen Menschen selbst die Wirklichkeit, unter der Ordnung der Simulation hingegen erzeugen die Menschen Modelle, die wiederum eine (hyperreale) Wirklichkeit hervorbringen. Das Programm der Problemsoziologie in der Ordnung der Produktion besteht entsprechend in der Erforschung der Artefakte ersten Grades, also der Bedingungen

und Unzulänglichkeiten der von den Menschen gemachten sozialen Welt. Das Programm der Problemsoziologie in der Ordnung der Simulation hingegen besteht in der Untersuchung der Artefakte zweiten Grades, also der von Menschen erdachten Modelle dieser Bedingungen.

Wenn meine Erklärung zutrifft, waren soziale Probleme nicht – wie die klassische konstruktionistische Problemtheorie unterstellt – ‚schon immer‘ lediglich das Ergebnis erfolgreicher Thematisierungsprozesse. Richtig ist allerdings, dass sie in Zukunft immer häufiger nur so und nicht anders zu verstehen sein werden. Die von der Dominanz symbolischer Prozesse hervorgerufenen Veränderungen in den Zugangsmöglichkeiten zur sozialen Wirklichkeit führen dazu, dass es eine wissenschaftliche Gewissheit über die von Akteuren postulierten sozialen Bedingungen zukünftig nicht mehr geben wird.

Diese reichlich abstrakte These bedarf, so denke ich, der Konkretisierung – und einer näheren Begründung. Ich will versuchen, eine solche Begründung für den behaupteten Verlust von Zugangsmöglichkeiten zu Teilen der sozialen Wirklichkeit¹¹ in Form von fünf Hypothesen zu liefern. In ihnen sind einige mögliche Ursachen für die konstatierten ‚Erkenntnisprobleme der Problemsoziologie‘ benannt. Sie liefern gleichsam eine objektivistische Erklärung für die konstruktionistische Wende.

1. Seit der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts nimmt der Anteil der immateriellen Problemlagen an der Gesamtzahl der gesellschaftlich prozessierten Probleme zu. Anstelle von Arbeitslosigkeit, Armut und Obdachlosigkeit bestimmen jetzt Sex-, Surf- und Kaufsucht oder rituelle Misshandlungen die öffentliche Aufmerksamkeit. Diese Entwicklung kann eine ganze Reihe von Ursachen haben. Ich denke aber, man liegt nicht ganz falsch, wenn man die generelle Zunahme des materiellen Reichtums und die starke Erhöhung des durchschnittlichen Lebensstandards in den westlichen Industriegesellschaften hier als den wichtigsten Grund annimmt: Es gibt immer weniger materielle Notlagen, die überhaupt thematisiert werden können. Und weil – jedenfalls wenn man der ‚Ökonomie der Aufmerksamkeit‘ (vgl. Franck 1998; Rötzer 1998: 59-100) folgt – die Zahl der gleichzeitigen Thematisierungen eines bestimmten Typs (eben z.B. soziale Probleme) relativ konstant bleibt, wird deren Platz in der öffentlichen Agenda durch Problematisierungen eingenommen, bei denen die behaupteten Sachverhalte eher dem psycho-sozialen als dem ökonomisch-materiellen Segment der Lebenswelt zuzuordnen sind. Solche psycho-sozialen ‚Problemlagen‘ haben nun allerdings aus soziologischer Sicht den Nachteil, dass sie in erheblich geringerem Ausmaße unmittelbarer Beobachtungen und klassischen sozialwissenschaftlichen Messoperationen zugänglich sind.

2. Wirklichkeit kann lebensweltlich immer weniger mittels der traditionellen Wahrheitskriterien überprüft werden. Wichtigste Ursache hierfür ist sicherlich, dass zunehmende Anteile der von Subjekten aufgenommenen Informationen medial vermittelt sind. Wenn Primärerfahrung durch Sekundärerfahrung ersetzt wird, sind die Subjekte gezwungen, an die Wirklichkeitsadäquanz der erhaltenen Informationen entweder zu glauben oder sie zu bezweifeln, ohne dass sie ihre Entscheidung

durch direkte Erfahrung untermauern könnten.¹² Die weitgehend symbolische Vermittlung von Realität führt Ereignisse, Zustände und Sachverhalte auf Dauer in den von Baudrillard ‚Hyperrealität‘ genannten Zustand über, in dem die herkömmlichen Unterscheidungen zwischen ‚wahr‘ und ‚falsch‘, ‚real‘ und ‚fiktiv‘ zumindest brüchig werden.¹³ So ist bei immer mehr der heutigen Probleme nach klassischen Wirklichkeitskriterien (wie sie z.B. Harold H. Kelley 1978 im Rahmen seiner Attributionstheorie untersucht hat)¹⁴ nicht zu entscheiden, ob die von den selbst- oder fremddeklarierten Opfern behaupteten Sachverhalte realitätsgerecht sind oder nicht. Für die individuelle wie soziale Feststellung des Opferstatus kommt es darauf aber auch gar nicht mehr an (vgl. Schetsche/Platz 2000).

3. Bei einem zunehmenden Anteil der gesellschaftlich prozessierten Problemwahrnehmungen kann der behauptete Sachverhalt wissenschaftliche ausschließlich durch die Befragung der Betroffenen erhoben werden. Wenn wir das methodische Instrumentarium, das dem Forschungsteam um Marie Jahoda und Paul Lazarsfeld Anfang der 30er Jahre für ihre Untersuchung über „Die Arbeitslosen von Marienthal“ (Jahoda/Lazarsfeld/Zeisel 1975) zur Verfügung stand, mit den Möglichkeiten vergleichen, die wir aktuell bei der Erforschung z.B. der Kaufsucht oder des satanisch-rituellen Missbrauchs haben (vgl. Schetsche 2000: 136-142, 191-204), fällt – bei aller Weiterentwicklung der sozialwissenschaftlichen Forschungsmethoden – eine massive Einschränkung des benutzbaren Methodenarsenals auf. Die stärkste Beschränkung besteht dabei sicherlich darin, dass wir mit immer mehr Problemdiskursen konfrontiert sind, bei denen die behaupteten Sachverhalte einer unmittelbaren Beobachtung durch den Wissenschaftler nicht zugänglich sind, folglich nur Verfahren zur Sachverhaltserhebung möglich sind, die auf der Rekonstruktion von Deutungen der Betroffenen beruhen (primär Analysen von Selbstzeugnissen, Gruppendiskussionen und Interviews mit Problemopfern). Die hier erhaltenen Informationen sind – als Rekonstruktionen der lebensweltlichen Deutungen¹⁵ – empirisch überaus wertvoll, haben aber den Nachteil, dass die behaupteten Sachverhalte ausschließlich in Form der ‚Behauptung‘ zu erfassen sind, die lebensweltliche Wahrnehmung der Betroffenen also (prinzipiell oder zumindest regelmäßig) nicht mit einer unabhängig gewonnenen wissenschaftlichen Wahrnehmung konfrontiert und verglichen werden kann.¹⁶ Wenn über den Objektgehalt von Aussagen keine akteursunabhängige Informationen vorliegen (können), läuft die Soziologie regelmäßig Gefahr, die lebensweltlichen Deutung sozialer Probleme lediglich wissenschaftlich zu verdoppeln – jedenfalls solange sie versucht, aus den Interpretationen der Betroffenen auf einen ‚dahinter liegenden‘ objektivierbaren Sachverhalt zu schließen, statt diese Aussagen in Form von Beobachtungen zweiter Ordnung zu protokollieren.

4. Verfahren zur Erhebung von Sachverhalten, die ausschließlich auf den Zeugnissen von Betroffenen beruhen, sind besonders anfällig für Rückkopplungsprozesse zwischen lebensweltlichem und sozialwissenschaftlichem Wissen. Wenn die Soziologie sich einmal eines sozialen Problems angenommen hat, können Betroffene von

der nächsten Generation von Soziologen und Soziologinnen nicht mehr unabhängig von den vorausgegangenen wissenschaftlichen Befunden befragt werden. Beck und Bonß (1984) haben dies als Prozess der „Sekundärverwissenschaftlichung“ beschrieben, in dem die lebensweltlichen Subjekte sich das wissenschaftliche Wissen aneignen und die sie erforschenden Wissenschaftler anschließend mit deren eigenen Denkfiguren konfrontieren. Im Extremfall werden Befragungen zu sozialen Lebenslagen zu Untersuchungen über die Verbreitung von soziologischem Wissen über diese Lebenslagen in der Bevölkerung. Der Prozess der Produktion von Wissen wird dadurch zirkulär, die soziologische Befragung von Alltagssubjekten zu einem soziologischen Selbstgespräch. Solche Rückkopplungen können immer stattfinden, ihr Ausmaß ist jedoch von der jeweils aktuellen Durchlässigkeit zwischen lebensweltlichem und wissenschaftlichem Wissensbeständen abhängig. Die Annahme ist hier, dass diese Durchlässigkeit am Ende des 20. Jahrhunderts deutlich zugenommen hat.¹⁷

5. Weil das sozialwissenschaftliche Denken heute auch das Wissen über die Prozesse der sozialen Konstruktion von Wirklichkeit einschließt, nimmt der gesellschaftliche Konsens über soziale Sachverhalte insgesamt ab. Nicht nur für die Scientific Community, auch für die Gesellschaft insgesamt gilt, dass „eine Vielzahl gleichermaßen ‚möglicher‘ Interpretationen in der Welt vorhanden [ist], und kein unbestreitbares Fundament, kein allem übergeordneter Bezugspunkt steht zur Verfügung, um über sie zu entscheiden“ (Giesen 1991: 118). Tatsachen werden zunehmend als Ergebnis sozialer Definitions- und Typisierungsprozesse angesehen, wissenschaftliche Theorien als soziale Konstruktionen, die Zusammenhänge zwischen diesen definierten Tatsachen herzustellen versuchen. Wissenschaftliche Erkenntnis ist schließlich – in der Selbst- wie der Fremdwahrnehmung der Scientific Community – nichts anderes als das Ergebnis von Aushandlungsprozessen zwischen von unterschiedlichen Interessen geleiteten Akteuren. Dies gilt zwar nicht nur, aber insbesondere für Theorie- und Praxisformen, die von den beteiligten Wissenschaftlern wie von der Gesellschaft als problematisch empfunden werden (vgl. Giesen 1991: 118-119).¹⁸

Alle diese Prozesse haben – so meine These – eine traditionelle Betrachtung sozialer Probleme, wie sie von der objektivistischen Problemtheorie gelehrt wird, in den letzten dreißig Jahren ihres Referenten in der ontischen Ordnung beraubt, in dem sie diesen immer unzugänglicher haben werden lassen. Im Ergebnis bedeutet dies für unser Arbeitsgebiet: wir sind zunehmend mit sozialen Problemen konfrontiert, bei denen die behaupteten Sachverhalte weder einer lebensweltlichen noch einer wissenschaftlichen Wirklichkeitsprüfung zugänglich sind. Eine solche Prüfung kann deshalb zukünftig auch nicht mehr das zentrale Kriterium für die Feststellung über das Vorliegen oder Nichtvorliegen eines sozialen Problems sein. Damit ist eine zentrale Voraussetzung der objektivistischen Problemtheorie entfallen.

4. Das Analyseprogramm

Diese spezifische Erklärung des Paradigmenwechsel in der Problemsoziologie hat erhebliche theoretisch-methodische Implikationen für die Analyse sozialer Probleme im 21. Jahrhundert. Falls sie zutreffen sollte, müsste die konstruktivistische Problemtheorie aus wissenssoziologischer Perspektive reformuliert werden. In das Zentrum der Analyse sollten nun die für den Erfolg von Problemwahrnehmungen entscheidenden symbolischen Strukturen und Prozesse rücken: der Aufbau des Problemwissens und seine Verbreitung in Massen- und Netzwerkmedien. Einen Vorschlag für eine solche Weiterentwicklung habe ich mit der relativistischen Problemtheorie vorgelegt (Schetsche 2000). Deren Grundzüge lassen sich in fünf Bestimmungen zusammenfassen:

1. Definition: Soziale Probleme sind – unabhängig von der lebensweltlichen Bezeichnung – alle (fach-)öffentlichen Thematisierungen, bei denen soziale Akteure Forderungen materieller oder immaterieller Art an gesellschaftliche und staatliche Instanzen stellen, indem sie das Vorliegen sozialer Bedingungen mit vier Eigenschaften behaupten:
 - a) Die Bedingungen verstoßen gegen die in der Gesellschaft dominierenden Werte.
 - b) Es existieren Geschädigte oder Benachteiligte, die an ihrer Lage schuldlos sind.
 - c) Abhilfe oder zumindest Linderung von Not ist im Rahmen der bestehenden Gesellschaftsordnung möglich.
 - d) Die Gesellschaft ist zur Änderungen der kritisierten Zustände moralisch verpflichtet.

Diese Definition nimmt explizit das klassische objektivistische Problemverständnis auf, wendet es jedoch wissenssoziologisch, indem Aussagen über objektive Bedingungen durch Aussagen über diese Aussagen ersetzt werden. Untersucht wird also ausschließlich das gesellschaftlich prozessierte Problemwissen. Meine These lautet hier: ‚Soziales Problem‘ ist heute nichts anderes als der Name für eine spezifische Form des öffentlichen Diskurses.

2. Problemmuster: Phänomenologisch beschrieben werden soziale Probleme in der relativistischen Problemtheorie deshalb durch die Rekonstruktion dieses kollektiven Problemwissens. Lebensweltlich wird dieses Wissen in Form von Problemmustern prozessiert, die zur ‚soziale Deutungsmuster‘ genannten Formkategorie sozialen Wissens gehören.¹⁹ Solche Problemmuster bestehen regelmäßig aus acht funktional miteinander verknüpften Bestandteilen: Name des Problems, Erkennungsschema, Prioritätsattribute, Problembeschreibung, Bewertungsmaßstab, Affektauslöser, abstrakte Problemlösung und konkrete Handlungsanleitungen (Schetsche 2000: 130-149). In die ideelle Zirkulation eingebracht, erzeugen diese Muster kollektive Problemwahrnehmungen, die sich in Konkurrenz zu anderen Problemdeutungen und Gegendiskursen sozial bewähren müssen. Gleichzeitig mit dem Erfolg der Problemwahrnehmung wird auch über den ‚Realitätsgehalt‘ der getroffenen

Feststellung entschieden. Erfolgreiche Problemmuster erzeugen einen kollektiven Wahrnehmungskokon, durch den soziale Probleme als Wirklichkeit konstituiert werden.

3. Problemkarriere: Die erfolgreiche Entstehung und Durchsetzung eines sozialen Problems kann idealtypisch in einem Stufenmodell beschrieben werden (Schetsche 1996: 21-37): (1) Die Problemkarriere beginnt mit der öffentlichen Thematisierung durch kollektive Akteure. Sie formulieren das Problemmuster, welches die thematisierte Bedingung wegen des Verstoßes gegen die von der Gesellschaft postulierten Werte als problematisch erscheinen lässt. (2) Durch dieses Problemmuster wird die Bedingung als problematisch interpretiert; im öffentlichen Diskurs entsteht eine Problemwahrnehmung, die den Sachverhalt wie ein ideeller Kokon einzuhüllen beginnt. (3) Durch den Einsatz spezifischer Diskursstrategien werden Emotionen in die Problemwahrnehmung eingeschrieben, welche die Subjekte die Problemwahrnehmung schneller akzeptieren lassen und gleichzeitig das Interesse der Massenmedien am Problem steigern. (4) Wenn der massenmediale Transfer der Deutung gelingt, nehmen die nun informierte Subjekte das konstituierte Problem auch im Alltag wahr und agieren entsprechend der in das Problemmuster integrierten Handlungsanleitungen. (5) Eine kontinuierliche Berichterstattung der Medien signalisiert gleichzeitig den für soziale Probleme zuständigen politischen Instanzen, dass hier Handlungsbedarf besteht. Nach politischer Opportunität wird entschieden, wie mit dem Problem umzugehen ist. Durch die individuelle wie soziale Reproduktion der Problemwahrnehmung bewährt sich das Problem immer wieder aufs Neue als soziale Realität.

4. Konkurrenzprozesse: Die Verbreitung der Problemmuster wird von der relativistischen Problemtheorie in Form medienspezifischer Konkurrenzprozesse beschrieben. Weil Informationen über soziale Probleme – wie die über andere Phänomene auch – nicht mehr nach den Merkmalen der Attributionstheorie überprüft werden können, beweist sich die Qualität von Problemwahrnehmungen im Alltag nunmehr ausschließlich an der inneren Konsistenz der gelieferten Deutungen und an deren Übereinstimmung mit vorhandenem, bereits als wirklichkeitsgerecht eingeordnetem Wissen. Die relativistische Problemtheorie postuliert, dass der Erfolg jeder Problemwahrnehmung von sieben als Konfigurations- und Schnittstellenmerkmale bezeichneten internen und externen Kriterien abhängig ist: intern (1) die vollständige Dichotomisierung von Schuld, (2) die Existenz selbstreplikativer Strukturen und (3) das Vorhandensein von Immunisierungsstrategien; extern (4) die Herstellung neuer Sinnzusammenhänge, (5) die Kohärenz mit sozial bereits anerkanntem Wissen, (6) die Entstehung institutioneller Deutungspraxen sowie (7) die Fähigkeit zur Adaption an unterschiedliche Transfermedien (Schetsche 2000: 85-99). Durch die Analyse dieser sieben Konfigurations- und Schnittstellenmerkmale werden – so meine These – nicht nur die Erfolge aktueller Probleme ‚ex post facto‘ erklärbar, sondern auch die Erfolgchancen zukünftiger Problemwahrnehmungen prognostizierbar.

5. Reale und virtuelle Probleme: Die Untersuchung der sozialen Bedingungen, die Gegenstand objektivistischer Problemanalysen waren, wird bei mir durch die Untersuchung von Aussagen über diese Bedingungen ersetzt. Im Rahmen der relativistischen Problemtheorie werden diese Aussagen in Form konsensueller Sachverhalte erhoben (Schetsche 2000: 165-167). Dies sind Feststellungen über soziale Bedingungen, die sich in Problemmustern ebenso finden wie in Deutungen, die das jeweils thematisierte Phänomen nicht als soziales Problem definieren. Im Gegensatz zu den bloß „behaupteten Bedingungen“, von denen die konstruktionistische Theorie spricht, sind diese Sachverhalte dadurch bestimmt, dass sie als real auch von Akteuren angesehen werden, die die Deutung als Problem nicht teilen. Der entscheidende Unterschied zwischen Problemdeutung und gesellschaftlichen Gegen Diskursen besteht hier nicht darin, dass in letzteren die Existenz der betreffenden Bedingungen in Zweifel gezogen, sondern dass deren Problemhaftigkeit bestritten wird.

Abbildung 1: *Typen sozialer Probleme*

		<i>sozialer Sachverhalt</i>	
		unstrittig	strittig
<i>Bewertung</i>	unstrittig	anerkanntes Problem	virtuelles Problem
	strittig	umstrittenes Problem	

Die relativistische Problemtheorie unterscheidet bei der Frage nach dem gesellschaftlichen Konsens über soziale Probleme also den Konsens über die behaupteten sozialen Sachverhalte vom Konsens über dessen Bewertung (Abbildung 1). Wenn wir eine solche doppelte Differenzierung vornehmen, sind drei Typen von Problemen zu unterscheiden: virtuelle Probleme, bei denen kein Konsens über den behaupteten Sachverhalt besteht, umstrittene Probleme, bei denen der Sachverhalt selbst zwar allgemein anerkannt, dessen Bewertung jedoch strittig ist und anerkannte Probleme, bei denen ein gesellschaftlicher Konsens sowohl über den behaupteten Sachverhalt als auch über dessen Bewertung besteht. Als Beispiele ließen sich hier – in der genannten Reihenfolge – die Probleme „Entführung durch Außerirdische“, „Mobbing“ und „sexueller Kindesmissbrauch“ anführen. Die theoretisch unauflösbare Diskrepanz zwischen objektiven und behaupteten Bedingungen der beiden problemsoziologischen Schulen wandelt sich in der relativistischen Problemtheorie zu einer in jedem Einzelfall empirisch zu untersuchenden Frage nach dem relativ realen Status des thematisierten Problems.²⁰

5. Fazit

Der vorgeschlagene Perspektivwechsel ermöglicht es, die konstruktionistische Analyse sozialer Probleme auf Untersuchungsbereiche auszudehnen, die bislang objektivistischen Analysen vorbehalten waren, nämlich die Analyse sozialer Phänomene, die – zumindest tendenziell – unabhängig von den Definitionsprozessen der Problematisierung sind. Die bei klassischen konstruktionistischen Analysen auftretenden theoretischen Widersprüche (Woolgar/Pawluch 1985; vgl. Schetsche 2000: 12-18) werden dabei dadurch vermieden, dass nicht soziale Bedingungen selbst, sondern die gesellschaftlich über sie verbreiteten Annahmen untersucht werden. Obwohl Gegenstand der Untersuchung ausschließlich Wissensbestände im weitesten Sinne sind, ermöglicht der Vergleich der Problemdeutung mit vorgängigen Deutungen und Bewertungen eine – konstruktionistisch ausgeschlossene – sozialpolitische Beurteilung einzelner Problemwahrnehmungen.²¹

Wenn meine Thesen richtig sind, ist die Ablösung der objektivistischen durch die konstruktionistische Theorie sozialer Probleme nichts anderes als die Anpassung der Problemsoziologie an die veränderten Zugangsbedingungen zum Untersuchungsfeld. In einer von konkurrierenden Wirklichkeitsdiskursen geprägten Gesellschaft kann über den Realitätsstatus der verschiedensten Phänomene ohnehin nur selten Einigkeit erzielt werden. Dies gilt auch für soziale Probleme. Dass die von ihnen thematisierten Lebenslagen überaus real sind, behaupten alle Problemwahrnehmungen, dass dies aber so ist, kann außerhalb der geführten Problemdiskurse zukünftig weder bewiesen noch widerlegt werden. Die Soziologie wird sich deshalb letztlich wohl damit abfinden müssen, dass es nicht mehr ihre Aufgabe ist, objektiv über die Wirklichkeit sozialer Probleme zu richten. Sie muss vielmehr erklären, wie die einzelnen Problemwahrnehmungen aus dem Möglichkeitsraum konkurrierender Symbolwelten entstehen und wie sie sich erfolgreich in der Öffentlichkeit durchsetzen – oder eben auch nicht.

Anmerkungen

- 1 Die Bezeichnung der beiden Theorierichtungen ist im deutschen Sprachraum uneinheitlich. Die ‚objektivistische‘ oder ‚struktur-funktionalistische‘ Schule wird einem ‚Definitionsansatz‘, einer ‚Konstituierungsperspektive‘ oder einem ‚rekonstruktionistischem Ansatz‘ gegenübergestellt. Da die entscheidenden theoretischen Debatten im englischsprachigen Raum stattgefunden haben, übernehme ich den dort dominierenden Sprachgebrauch und nenne die beiden Schulen durchgängig ‚objektivistisch‘ bzw. ‚konstruktionistisch‘. Die letztere Bezeichnung signalisiert dabei (in Abgrenzung zum Konstruktivismus als erkenntnistheoretischem Paradigma), dass es hier es in der Theorie sozialer Probleme mit einer, an der Arbeit von Berger und Luckmann orientierten, sozial-konstruktivistischen Position zu tun haben.
- 2 Bereits Stallberg stellte 1979 (S. 103) fest: „Ausgangspunkt von Theorie und Analyse sozialer Probleme ist die Bestimmung des Gegenstands. An der je gegebenen Definition schon lässt sich erkennen, welches Verständnis von Ziel und Stellenwert einer Soziologie sozialer Probleme vertreten wird ...“. Auch Groenemeyer (1997: 76) ist der Auffassung, bei der Auseinandersetzung

- zwischen objektivistischen und konstruktionistischen Positionen ginge es letztlich um die Frage, „ob und inwieweit sozialwissenschaftlicher Forschung und Theorie ein eigenständiger, der gesellschaftlichen Praxis überlegener Standpunkt der Wissensproduktion zukommen kann, der es erlauben würde, soziale Probleme unabhängig von ihrer öffentlichen Thematisierung zu analysieren oder die Thematisierung selbst kritisch zu hinterfragen“.
- 3 Die Dominanz des konstruktionistischen Verständnisses trifft für die deutsche Problemsoziologie in diesem Ausmaß wohl nicht zu – Arbeiten von Haferkamp (1987), Höhmann (1993) und Groenemeyer (1999) machen die Differenz gegenüber dem internationalen Mainstream der Problemsoziologie deutlich.
 - 4 Als typische Vertreter einer Erklärung des erstens Typs sind die US-amerikanischen Soziologen Craig Reinerman und Harry Levine (1995) anzusehen: Sie beschreiben die Ablösung der objektivistischen durch die konstruktionistische Betrachtungsweise als politisch motivierten Paradigmenwechsel. Günter Albrecht (1990) hingegen nimmt als Ursache für den Paradigmenwechsel Veränderungen bei den sozialen Gruppen an, die nach empirischer Beobachtung als primäre Akteure auftreten – eine Typ 2-Erklärung.
 - 5 Dieser Wandel wurde darüber hinaus in einem größeren wissenschaftstheoretischen Kontext verortet. Das gesamte sozial-konstruktivistische Paradigma, dem auch die neue Problemsoziologie ihre Entstehung verdankt, wäre in diesem Verständnis nichts anderes als die angemessene Reaktion der Soziologie auf eine gesellschaftliche Entwicklung, die Bernhard Giesen (1991) prägnant als „Entdinglichung des Sozialen“ bezeichnet hat.
 - 6 Meine Argumentation lautet dort wie folgt: „Was allerdings bleibt von der Wirklichkeit, so ist zu fragen, wenn die Menschen als Beobachter keinen Zugang mehr zu ihr haben? Der ontologische Status der Dinge ist eben nicht beobachterinvariant: Wirklichkeit kann – wie schon der Begriff sagt – immer nur das sein, was die Menschen einer Epoche als solche wahrnehmen (oder eben auch: ‚wirken‘). Ob es ‚dahinter‘ noch eine andere, nicht wahrnehmbare Realität gibt, ist, da auch die Soziologie von den geschilderten Veränderungen betroffen ist, nicht etwa das, was man eine ‚rein akademische Frage‘ zu nennen pflegt, sondern es ist eine ganz und gar sinnlose Frage, solange nicht gezeigt werden kann, dass die Wirklichkeit hinter der Wirklichkeit eben doch zugänglich ist. Ich werde im Folgenden deshalb keinen Unterschied machen zwischen der zugänglichen Wirklichkeit und einer ‚Wirklichkeit selbst‘, die vielleicht metaphysisch imaginiert, nicht jedoch soziologisch analysiert werden kann.“ (Schetsche 2000: 57)
 - 7 Es ist offenbar – trotz der großen Zustimmung zu sozialkonstruktivistischen Basisannahmen – für viele Soziologinnen und Soziologen bis heute geradezu unvorstellbar geblieben, dass das Verhältnis zwischen materiellen und symbolischen Prozessen (oder auch zwischen Struktur und Semantik) einem historischen Wandel unterliegen könnte.
 - 8 Baudrillard (1976/91) behauptet, die neuzeitlichen Gesellschaften seien durch eine Abfolge kommunikativer Ordnungen geprägt, für die jeweils ein spezifisches Verhältnis zwischen der materiellen und der symbolischen Welt charakteristisch wäre. Er beschreibt drei solcher sich vom Beginn der Moderne bis zur Jetztzeit und in die nahe Zukunft hinein historisch ablösenden Ordnungen – „Simulakren“ in seinem Sprachgebrauch.
 - 9 In Baudrillards Worten: „Das Charakteristische an der Simulation ist die Präzision des Modells, aller Modelle, die über den winzigen Tatsachen kreisen. Zunächst gibt es die Modelle und ihr Zirkulieren (...), sie konstituieren das wirkliche magnetische Feld der Ereignisse“ (Baudrillard 1978: 30).
 - 10 Diese drei Ordnungen spiegeln sich auch in den Begriffen, mit denen die äußere Welt jeweils benannt wird: Realität (von lat. res = Sache) als „Sachheit“ bezeichnet die Dinge, so wie sie vorhanden sind, die Wirklichkeit (dt. von wirken, weben) als Gewirktes eben das, was gemacht wurde, und die Simulation (lat. simulatio = Verstellung, Vorspiegelung) die Unfähigkeit, das Erste vom Zweiten zu unterscheiden.

- 11 Diese Zugangsprobleme betreffen aus den geschilderten epistemologischen Gründen stärker die materiellen (strukturellen) als die symbolischen Bestandteile der sozialen Wirklichkeit. Es sind deshalb insbesondere die so genannten sozialen Bedingungen, zu denen der Problemsoziologie nach meiner Auffassung in Zukunft der Zugang mehr und mehr verwehrt sein wird. Ich hatte dieses Zugangsprobleme bereits in meinem Buch „Die Karriere sozialer Probleme“ in der Figur des „Wahrnehmungskokons“ thematisiert, in dem soziale Sachverhalte gleichsam verschwinden (Schetsche 1996: 12-14).
- 12 Der Prozess der Ersetzung von Primär- durch Sekundärerfahrung wird nach meinem Eindruck von der Soziologie – im Gegensatz z.B. zur Pädagogik, die sich dieser Frage seit den 30er Jahren intensiv widmet (vgl. Glassman 2001) – bis heute stark unterschätzt.
- 13 Die These vom ‚Verschwinden der Wirklichkeit in der Simulation‘ findet sich nicht nur – in eher assoziativer Bestimmung – bei Baudrillard (1978: 10, 30; 1978a: 45-46, 1991: 90, 114), sie wird auch von anderen Medientheoretikern (Boltz 1993: 113-114; Münch 1995: 101) in ähnlicher Weise formuliert.
- 14 Kelley (1978: 213) untersucht in seiner psychologischen Erkenntnislehre, „wie der Mensch seine Welt erkennt und – was noch wichtiger ist – wie er Kenntnisse über sein Erkennen gewinnt, d.h. ein Wissen über die Richtigkeit seiner Ansichten und Urteile besitzt“.
- 15 Hinzu kommt, dass die so erlangten Berichte bei einigen der moralisch wie sozialpolitisch schwerwiegendsten Probleme (wie sexueller oder ritueller Missbrauch) oftmals lange zurückliegende Ereignisse thematisieren, Ereignisse, die in manchen Fällen sogar von den Betroffenen über einen längeren Zeitraum nicht erinnert werden konnten. So verwundert es nicht, dass hier weniger Soziologen als Psychologen oder Psychiater Spezialisten für die behaupteten Sachverhalte sind.
- 16 Um nicht missverstanden zu werden: Ebenso wie ein Wirklichkeitszugang auf Basis rein äußerlicher Beobachtung ohne Wissen um die Interpretationen der beteiligten Akteure bestenfalls defizitär ist, bleibt auch ein Wirklichkeitszugang problematisch, bei dem eine wissenschaftliche Beobachtung von Handlungen bzw. Ereignissen durch Dritte nicht nur im Einzelfall, sondern grundsätzlich ausgeschlossen ist. ‚Unzugänglichkeit‘ heißt dabei in diesem letzteren Falle, dass bestimmte Handlungen/Situationen/Ereignisse im Rahmen eines wissenschaftlichen Beobachtungssettings – zumindest eines ethisch akzeptablen (!) – nicht erfasst werden können.
- 17 Wichtigste Ursache hierfür dürfte der Übergang von der Modus 1- zur Modus 2-Wissensproduktion sein, wie er von Michael Gibbons u.a. (1994) umfassend beschrieben worden ist. Ein weiterer, ganz aktueller Faktor ist die Verbreitung der Netzwerkmedien, die sich u.a. dadurch auszeichnen, dass eine Unterscheidung zwischen wissenschaftlichen und lebensweltlichen Wissensproduzenten kaum möglich ist.
- 18 Dieser letzte Punkt macht deutlich, dass die Soziologie in gewissem Umfang für das ‚Entschwinden‘ der traditionellen Wirklichkeitszugänge selbst verantwortlich ist. Aber ihr Wirken ist sicherlich nur einer der hier wirksamen Faktoren. Die primäre Ursache für die Veränderung im Verhältnis zwischen symbolischer und materieller Welt mit den geschilderten Konsequenzen auch für den wissenschaftlichen Wirklichkeitszugang scheint mir in der Umkehrung des Dominanzverhältnisses zwischen Primär- und Sekundärerfahrung zu Gunsten des Letzteren zu liegen. Trotzdem könnte man zugespitzt sagen, dass für der Sozialkonstruktivismus im letzten Drittel des zwanzigsten Jahrhunderts als sich selbst erfüllende Prophezeiungen fungierte.
- 19 Ein Überblick zur Theorie sozialer Deutungsmuster und eine Reformulierung aus wissenssoziologischer Sicht findet sich bei Plaß und Schetsche (2001).
- 20 Die von mir verwendeten idealtypischen Kategorien ‚reale‘ und ‚virtuelle Probleme‘ bezeichnen dabei lediglich die beiden Extremfälle eines vollständigen bzw. eines gänzliche fehlenden gesellschaftlichen Konsenses über die behaupteten Bedingungen. Tatsächlich handelt es sich eher

um ein Kontinuum, auf dem die einzelnen Probleme auf Basis empirischer Analysen einzuordnen sind.

- 21 Eine solche Beurteilung nach dem gesellschaftlichen Konsens über die in der Problematisierung behauptete Sachverhalte ist nicht nur analytisch hilfreich, um die Erfolgsaussichten von Problemwahrnehmungen beurteilen zu können. Sie rettet die Problemsoziologie auch aus der zumindest für mich moralisch und politisch inakzeptable Situation, Phänomene wie die Entführung durch Außerirdische theoretisch nicht vom sexuellen Kindesmissbrauch unterscheiden zu können.

Literatur

- Albrecht, G., 1990: Theorie sozialer Probleme im Widerstreit zwischen ‚objektivistischen‘ und ‚rekonstruktionistischen‘ Ansätzen. *Soziale Probleme* 1/1: 5-20.
- Baudrillard, J., 1978: *Agonie des Realen*. Berlin: Merve.
- Baudrillard, J., 1978a: *Kool Killer oder Der Aufstand der Zeichen*. Berlin: Merve.
- Baudrillard, J., 1991: *Der symbolische Tausch und der Tod*. (franz. org. 1976). München: Matthes & Seitz.
- Beck, U./Bonß, W., 1984: Soziologie und Modernisierung. Zur Ortsbestimmung der Verwendungsforschung. *Soziale Welt* 35: 381-406.
- Best, J., 1995: Typification and Social Problem Construction. S. 1-11 in: Best, J. (Hrsg.), *Images of Issues. Typifying Contemporary Social Problems*. 2. Aufl. New York: Aldine de Gruyter.
- Best, J., 1995a: Constructionism in Context. S. 337-354 in: Best, J. (Hrsg.), *Images of Issues. Typifying Contemporary Social Problems*. 2. Aufl. New York: Aldine de Gruyter.
- Franck, G., 1998: *Ökonomie der Aufmerksamkeit*. München: Hanser.
- Gibbons, M./Nowotny, H./Limoges, C./Schwartzman, S./Scott, P./Trow, M., 1994: *The New Production of Knowledge: The Dynamics of Science and Research in Contemporary Societies*. London: Sage.
- Giesen, B., 1991: *Die Entdinglichung des Sozialen. Eine evolutionstheoretische Perspektive auf die Postmoderne*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Glassman, M., 2001: Dewey and Vygotsky: Society, Experience, and Inquiry in Educational Practice. *Educational Researcher* 30/4: 3-14.
- Groenemeyer, A., 1997: *Die Konstitution sozialer Probleme in der modernen Gesellschaft*. Habilitationsschrift Universität Bielefeld.
- Groenemeyer, A., 1999: Soziale Probleme, soziologische Theorie und moderne Gesellschaften. S. 11-72 in: Albrecht, G./Groenemeyer, A./Stallberg, F.W. (Hrsg.), *Handbuch Soziale Probleme*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Haferkamp, H., 1987: Theorie sozialer Probleme. Kritik der neueren nordamerikanischen Problemsoziologie. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 39: 121-131.
- Höhmman, P., 1993: Die struktur-funktionalistische Theorie sozialer Probleme. Eine Korrektur liebgewordener Fehldeutungen des Beitrages von Robert K. Merton. *Soziale Probleme* 4: 3-26.

- Jahoda, M./Lazarsfeld, P. F./Zeisel, H., 1975: Die Arbeitslosen von Marienthal: ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Kelley, H. H., 1978: Kausalattribution: Die Prozesse der Zuschreibung von Ursachen. S. 212-265 in: Stroebe, W. (Hrsg.), Sozialpsychologie. Erster Band: Interpersonale Wahrnehmungen und soziale Einstellungen. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft.
- Pläß, C./Schetsche, M. 2001: Grundzüge einer wissenssoziologischen Theorie sozialer Deutungsmuster. Sozialer Sinn 1/3 (im Erscheinen).
- Reinarman, C./Levine, H. G., 1995: The Crack Attack: America's Latest Drug Scare, 1986-1992. S. 147-186 in: Best, J. (Hrsg.), Images of Issues. Typifying Contemporary Social Problems. 2. Auflage. New York: Aldine De Gruyter.
- Rötzer, F., 1998: Digitale Weltentwürfe. Streifzüge durch die Netzkultur. München: Hanser.
- Schetsche, M., 1996: Die Karriere sozialer Probleme. Soziologische Einführung. München: Oldenbourg.
- Schetsche, M., 2000: Wissenssoziologie sozialer Probleme. Grundlegung einer relativistischen Problemtheorie. Wiesbaden. Westdeutscher Verlag.
- Schetsche, M./Pläß, C., 2000: Vom Zuschauer zum Betroffenen. Mediale Opferkarrieren. Telepolis (Netzmagazin: <http://www.heise.de/tp/deutsch/special/auf/8765/1.html>).
- Schmidt, L., 2000: Varianten des Konstruktivismus in der Soziologie sozialer Probleme. Soziale Welt 51: 153-172.
- Stallberg, F.W., 1979: Soziale Probleme – Notizen zur Einführung. Soziale Arbeit 28: 101-107.
- Woolgar, S./Pawluch, D., 1985: Ontological Gerrymandering: The Anatomy of Social Problems Explanations. Social Problems 32: 214-227.

Michael Schetsche, *Universität Bremen, Fachbereich 8, 28334 Bremen.*

E-mail: mschet@uni-bremen.de